Danziger Dampfboot.

№ 258. 1869.

Donnerstag, den 4. November. 40ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs. u. Annonc.-Büreau. H. Albrecht, Lauben-Straße 34.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, Mittwoch 3. November.
In der letzten Sitzung der Abgeordnetenkammer haben die Abgeordneten Schreck, Wigard nebst elf Genossen von der Fortschrittspartei folgenden Antrag gestellt: „Die Regierung wolle mit allen gebotenen Mitteln beim Nordbunde auf Herabminderung des Militäraufwandes und auf eine allgemeine Abrüstung hinwirken. Die Kammer beschloß, den Antrag in pleno vorzuberathen.

Frankfurt a. M., Mittwoch 3. November.
Gestern Abend 9½ Uhr fanden hier und in Darmstadt heftige Erdstöße statt, in Darmstadt auch heute früh.

Wien, Mittwoch 3. November.
Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein Telegramm des in Cattaro kommandirenden Divisions-Generals vom 2. November Abends. Das 8. Jäger-Bataillon, das Regiment Ernst und die 9. Genie-Compagnie mit 4 Gebirgs- und 2 Raketen-Geschützen sind unter Führung des Oberst Fischer von Trinita Nachmittags vorgerückt und die Insurgenten nach dreistündigem Gefechte bis über Sutvara zurückgedrängt. Die beiderseitigen Verluste sind noch unbekannt. General Dormus ist ohne Widerstand bis Poberadje vorgerückt.

Paris, Mittwoch 3. November.
Der „Constitutionnel“ sagt: Die Nachrichten aus Compiègne über den Gesundheitszustand des Kaisers sind sehr befriedigend.

Florenz, Mittwoch 3. November.
Die „Opinione“ meldet: Die Zusammenkunft des Königs mit dem Kaiser von Oesterreich wird zu Brindisi am 27. oder 28. November stattfinden. Der König ist dahin von seinem Ministerpräsidenten und dem militärischen Hofstaat begleitet.

Madrid, Mittwoch 3. November.
Die Cortes führten gestern eine lebhafte Debatte über die stattgefundene Cabinetsänderung, deren Hauptmomente folgende waren: Topete bot dreimal seine Entlassung an, der Regent verweigerte dieselbe. Im Falle des Rücktritts von Topete wäre Prim gleichfalls zurückgetreten. Prim bot die vacanten Portefeuilles den Unionisten an. Diese refüsirten, verhießen aber die Unterstützung des Cabinets, wenn das Cabinet die Verfassung streng beobachten wolle.

Politische Rundschau.

Unser König hat sich nicht an der gestrigen Hubertusjagd betheiligt, sondern mit Camphausen und Thiele gearbeitet.

Ueber die Ankunft des Grafen Bismarck in Berlin verlauten täglich neue Angaben; während bisher der 15. November als frühester und der 1. December als der späteste Termin seines Wiedereintreffens angegeben wurde, sagt man heute in Abgeordnetenkreisen mit großer Bestimmtheit, der Gesundheitszustand des Grafen habe sich so gebessert, daß der Graf selber seine Ankunft und resp. Theilnahme an den Landtagsarbeiten, denen er bekanntlich anfänglich ganz fern bleiben wollte, für die nächsten Tage gemeldet habe. —

Welche Differenzen immer zwischen der feudalen Partei und dem Grafen Bismarck obschweben mögen, sicher ist es, daß die Opposition der Ersteren gegen Herrn v. d. Heydt die Wünsche des Ministerpräsidenten in keiner Weise durchkreuzt hat. Daß zwischen ihm und dem ausgeschiedenen Finanzminister die Beziehungen seit längerer Zeit schon gespannt waren, dies war für Niemanden, der nur etwas vertraut mit den betreffenden Verhältnissen war, ein Geheimniß. Nicht am Willen des Grafen Bismarck lag es, daß der jetzt erfolgte Wechsel im Finanzministerium nicht schon früher eintrat. Was Herrn Camphausen anbetrifft, so ist es ferner in unterrichteten Kreisen bekannt, daß derselbe ein warmer Anhänger der auswärtigen Politik des Grafen Bismarck, die sich schließlich im Kriege von 1866 gipfelte, war, und auch in dieser Hinsicht wird der Bundeskanzler sicherlich keine Ursache haben, den Rücktritt des Herrn v. d. Heydt zu bedauern. —

Die Nachrufe, welche Herr v. d. Heydt in den Organen der liberalen Parteien findet, wird er schwerlich unter Glas und Rahmen setzen. Männer der Volkswirthschaft berechnen den Schaden, welchen er in seiner fast 20jährigen Wirksamkeit als Handels- und Finanzminister durch die von ihm zur Geltung gebrachten Grundsätze dem Staate zugefügt, auf Hunderte von Millionen. Sie haben dabei namentlich die Gewerbeordnung von 1849, die Aufrechthaltung des Schutzzollsystems und seine Eisenbahnpolitik, sowie den vollständigen Stillstand der Bestrebungen zu einer Steuerreform, im Auge. Als Hr. v. d. Heydt bei mehreren Abgeordneten Abschiedsbesuche machte, soll er geäußert haben, „er sei froh, daß er aus dem Schwindel heraus sei..“ —

Die heutige „Provinzial-Correspondenz“ schreibt: Der neue Finanzminister wird nach bereits erfolgter Verständigung innerhalb der Staatsregierung dem Abgeordnetenhause unverweilt weitere Mittheilungen machen. Die Berathung des Budgets wird voraussichtlich am 4. d. M. wieder aufgenommen werden. —

Als vor dem Zusammentritte des Landtags von einer Revision des Einkommensteuergesetzes die Rede war, wurde von verschiedenen Seiten mitgetheilt, daß die Absicht besteht, die betreffende Revision mit einer Quotisirung der Einkommensteuer zu verbinden und so der Regierung die Zustimmung des Landtags bezüglich der zu erzielenden bedeutenden Mehreinnahme möglichst zu sichern. Die Vorlage, welche über die Abänderung des Einkommensteuergesetzes inzwischen an den Landtag gelangt ist, enthält jedoch von allem dem nichts; sie verfolgt den Zweck, dem Staate eine ganz unverhältnißmäßig große Mehreinnahme zu verschaffen, und man kann mit Recht von ihr sagen, daß sie eine Schraube ohne Ende sei, wie in dieser Beziehung eine Steuerschraube in Preußen bis jetzt wohl noch nicht dagewesen, aber von einer Quotisirung der Steuer ist auch nicht einmal im Sinne einer entfernten Möglichkeit die Rede. Man hat die Absicht, bei dieser Gelegenheit auf eine Kritik der Vorlagen einzugehen, und es ist in dieser Beziehung seitens der Presse das Erforderliche wohl schon zur Genüge erörtert worden; wir wollen uns darum, in Anknüpfung an das vorher Gesagte, nur auf die Bemerkung beschränken, daß, wie man hört, die Quotisirungsfrage neuerdings doch wieder in lebhafte Erörterung gezogen werden soll, nicht blos in den Kreisen der Abgeordneten, in Bezug auf welche sich solche Erörterungen ja von selbst verstehen, sondern auch an anderer Stelle. Bestätigt es sich, daß der Rücktritt des Hrn. v. d. Heydt auch in dieser Beziehung nicht ohne Bedeutung bleibt, so würde es sich schließlich aber doch noch darum handeln, ob der ganze Apparat, den die an den Landtag gelangte Vorlage einführen will, im Uebrigen aufrecht erhalten bleiben soll, oder nicht; denn im ersteren Falle würde selbst auch eine gewisse Quotisirung mit der Genehmigung eines solchen Apparats sehr leicht noch viel zu theuer bezahlt sein. Für den Bestätigungsfall wird daher zunächst abzuwarten bleiben, wie die Quotisirung etwa gedacht sein würde. —

Der im Ministerium der geistlichen 2c. Angelegenheiten ausgearbeitete Entwurf eines Unterrichtsgesetzes hat jetzt, nach stattgehabter Revision, die Zustimmung des Staatsministeriums gefunden und es wird derselbe, nach eingeholter Königl. Genehmigung, nunmehr ohne weiteres Zögern dem Landtage vorgelegt werden. Es ist demselben also für eine der nächsten Sitzungen des Hauses der Abgeordneten entgegenzusehen. —

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses rief die Petition der Immanuel-Synode der altlutherischen Geistlichkeit auf Ermächtigung zur Führung von Civilstands-Registern mit staatlicher Geltung, beziehentlich auf Einführung der obligatorischen Civil-Ehe eine dreistündige Debatte hervor. Die Commission beantragt die Ueberweisung an die Regierung zur Abhilfe mit der Erklärung, daß letztere nur möglich durch Einführung der Civil-Ehe sei. Referent dafür ist der Abg. Gneist. Der Commissions-Antrag wird mit großer Majorität angenommen. Dagegen sind die Conservativen, die Clericalen und die Polen. Es folgt hierauf die Petition des Berliner Arbeitervereins um Einführung des allgemeinen direkten Wahlrechts in den politischen und kommunalen Wahlen. Der Kommissionsantrag auf Uebergang zur Tages-Ordnung wird nach längerer Debatte mit großer Majorität angenommen, ebenso der Antrag auf Suspendirung des Gerichtsverfahrens gegen den Abgeordneten Dr. Guido Weiß für die Dauer der Session. —

Die Specialdiscussion der Kreisordnung wird sich ungemein in die Länge ziehen. Zu jedem einzelnen Paragraphen ist eine Unmasse von Amendements gestellt worden, die alle besprochen sein wollen. Bis jetzt sind nur 4 Paragraphen durchgenommen und anderthalb hundert hat der ganze Entwurf. Da wird die Kammer mindestens anderthalb Monate zu thun haben, ehe sie sich durchgearbeitet hat. Herauskommen kann bei der Berathung nichts. Der Entwurf wird von Paragraph zu Paragraph liberal umgestaltet, und doch will, wie alle wissen, die Regierung das Princip des Gesetzes nicht Preis geben. Also ist sie auch gar nicht in der Lage, dem Herrenhause die Gutheißung der von den Abgeordneten in den Entwurf eingefügten Aenderungen zu empfehlen. Man könnte sagen, es wäre schade um die schöne Zeit, wenn nicht die Berathungen mit außerordentlicher Gründlichkeit geführt würden. —

Am nächsten Sonntag soll in Berlin die von Herrn Virchow Namens der Fortschrittspartei im Abgeordnetenhause eingebrachte Entwaffnungs-Resolution einer Volksversammlung zur Begutachtung resp. Unterstützung vorgelegt werden, und es unterliegt gar keinem Zweifel, daß sie in weit über diese Volksversammlung hinwegragenden Kreisen lebhafte Sympathien finden wird. Liegt doch in dem Worte „Entwaffnung“ ein so wunderbarer Zauber! Von der ziemlich prosaischen Entlastung des Budgets abgesehen, eröffnet es den Blick in das idyllische Eden, wo Zank und Hader aufhören, und die holde Eintracht alle Handlungen der Menschheit dictirt, wo der Götterknabe Frieden den Regulator für die Empfindungen und das Vermögen abgiebt. Kein

Wunder also, wenn das „Volk", d. h. die der großen Staatsmaschinerie Fernerstehenden, sich an der Entwaffnungsidee erwärmen und die Volksversammlung am Sonntag einen ungeheuren Zulauf haben wird.

In wie fern eine Entwaffnung in Preußen überhaupt möglich wäre, ohne die Armee zu desorganisiren, wollen wir nicht untersuchen, aber eins steht fest, daß es nämlich nur die Sache Frankreichs ist, die Initiative eines Entwaffnungsvorschlages zu ergreifen. Der Kaiser braucht nur zu erklären, daß er sich anheischig mache, sich nicht in deutsche Angelegenheiten mischen und nicht länger am Main Schildwache stehen zu wollen. Ohne es vielleicht zu merken, spielt Herr Virchow der französischen Regierung in die Hände, und er hat ihr schon durch die bloße Vorlage der Motion einen großen Dienst geleistet. Denn von zwei Dingen eins: Entweder wird die Motion votirt und alsdann kann sich das preußische Gouvernement, wenn es mit einem sogenannten Entwaffnungsvorschlage herausrückte, von Seiten des Tuilerienkabinets auf die Erklärung gefaßt machen, vor allen Dingen müsse Preußen, als Pfand seiner Aufrichtigkeit, die Militärverträge mit den süddeutschen Staaten kündigen — oder die Motion wird verworfen, und in diesem Falle wird das Tuilerienkabinet einen neuen Vorwand haben, den Franzosen einreden zu lassen, Preußen habe die Militärlasten, die auf sie drücken, zu verantworten. Preußen und Deutschland bedürfen übrigens, aus andern Gründen noch, in der gegenwärtigen Zeitlage eines starken und wohl organisirten Heeres. Wir wollen nicht von der innern Lage Frankreichs sprechen. Daß dieselbe keineswegs geheuer, das hat die französische Regierung am 26. October selbst gezeigt, indem sie es nicht für überflüssig hielt, die umfassendsten militärischen Vorkehrungen zu treffen. Wir stimmen nicht in das Gerede ein, demzufolge sie einen Konflikt gewünscht hätte. Sie hatte denselben — gleichviel ob mit Recht oder mit Unrecht — aber gewiß aufrichtig gefürchtet. Wenn aber eine Regierung Frankreichs sich genöthigt sieht oder glaubt, zu dergleichen Maßregeln Zuflucht zu nehmen, darf sie sich nicht zu der Forderung versteigen, daß Deutschland einen Umsturz nebst allen Folgen ruhig und ungerüstet abwarten solle. —

Will Frankreich also ehrlich den Frieden, so mag es nur offen mit dieser Absicht hervortreten und gewiß sein, daß Preußen mit Vergnügen die Gelegenheit zur Abänderung seiner erdrückenden Heereslast ergreift. Der Augenblick ist einer so heilsamen Reaction so günstig wie fast nie; selbst Rußland, dem man in neuerer Zeit die Stelle der Unruhe in der europäischen Staatenuhr vindicirte, trägt sich mit friedlichen Gedanken, wie Fürst Gortschakoff bei seiner eben beendeten Reise durch Deutschland in fast ostensibler Form bei jeder möglichen Gelegenheit bekundete. Man erinnere sich auch, daß Lord Clarendon, was die Friedenssymptome im Allgemeinen betrifft, eine höchst friedfertige Auffassung der europäischen Lage nach England zurückgebracht hat, und dieser Einklang zwischen London und Petersburg hat gewiß sein Interesse. —

Auch die Zustände in Dalmatien sind lange nicht so schlimm, wie österreichische Zeitungen glauben machen wollen; denn Montenegro sowohl wie die Herzegowina sind weit entfernt davon, an dem Kampfe der aufständischen Bocchesen Theil zu nehmen, haben vielmehr Truppen an die Grenze befördert, um die Verbindung einzelner Kampflustiger mit den Insurgenten zu verhindern. Ein wenig Klugheit und ein wenig mehr Berücksichtigung der „berechtigten Eigenthümlichkeiten" Seitens Oesterreichs, und auch dieser Revolutionsheerd ist schnell gelöscht. —

Die österr. Tagesgeschichte würde übrigens entschieden äußerst fade werden, wenn die dalmatinischen Unruhen Herrn v. Beust nicht die erwünschte Gelegenheit gäben, sein diplomatisches Talent zu bewähren, das er bisher nur benutzte, um als Intriguant hinter den Coulissen eine eben nicht sehr anständige Rolle zu spielen. Herr v. Beust hat in Konstantinopel lange Verhandlungen darüber zu führen, wie sich die durch den Aufstand in Dalmatien drohende gemeinsame Gefahr am raschesten bewältigen ließe. Es handelt sich hierbei nicht blos um die Cooperation der Pforte, sondern auch darum, daß dieser Mitwirkung eine Form gegeben werde, die Rußland keine Handhabe zu einer Einmischung bieten kann, weshalb man vor allem darauf bedacht ist, die 1856er Verträge strict zu wahren, welche montenegrinisches Gebiet sowie jenes der souveränen Provinzen überhaupt fremden Truppen unzugänglich machen. —

Der Herzog von Genua, dessen Aussichten auf den spanischen Thron in neuester Zeit sehr zu steigen scheinen, ist der Neffe des Königs Victor Emanuel, geboren am 6. Februar 1854, also bald 16 Jahre alt. Der junge Herzog führt den Namen Thomas, welcher auf dem Throne etwas ungewohnt ist und den Spaniern auch nicht zu gefallen scheint. Sie haben noch die Wahl zwischen seinen beiden anderen Vornamen Albert und Victor. Der Name ist ja ohnehin wohl die Hauptsache, denn als das Hauptmotiv der etwaigen Wahl des jungen Menschen dürfte die Fortdauer des jetzigen Regiments unter dem Titel einer königlichen Regierung zu betrachten sein. —

Der Czar hat in Petersburg am Dienstag den neuen Gesandten der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika empfangen. Die Ansprache desselben floß über von Gefühlen der Bewunderung und Hochachtung für den Czaren. Regierung und Volk von Amerika, sagte u. a. der Gesandte, hegen die innigsten Wünsche für die Dauer und das Wohlergehen der gegenwärtigen, durch Weisheit, Festigkeit und Gerechtigkeit ruhmvollen Regierung Rußlands. —

Nach einem Bericht des Kriegsministers an den Sultan über die Armeereform bringt die Türkei durch Errichtung einer Reserve von 70,000 Mann, einer Ersatzreserve von 300,000 Mann und durch die Reorganisation der Redifs ihre verfügbare Stärke auf 700,000 Mann. —

In Griechenland treibt das Brigantenthum sein Wesen ungestört weiter, und so oft auch die Regierung Anstalten zu einer radicalen Unterdrückung desselben trifft, stößt sie bei den Civil- und Militär-Behörden ebenso wie bei der Bevölkerung auf Hindernisse. Man darf sich daher nicht wundern, wenn unter solchen Verhältnissen das Gerücht von einem bevorstehenden Staatsstreich Glauben findet. Blätter, deren Verbindung mit dem Ministerium notorisch ist, bringen mit aller Entschiedenheit auf ein starkes, persönliches Regiment. Andere plaidiren für eine Aenderung der Verfassung. Solche acute Mittel können die Lage des Landes aber nur verschlimmern; das Uebel, welches Griechenland anhaftet und jede gute Regierung unmöglich macht, hat seine Wurzeln in den Sitten des Landes, in dem Charakter der Nation selbst. Eine glückliche Zeit wird über Griechenland nur dann kommen, wenn es seinen exorbitanten Wünschen, seinen panhellenischen Bestrebungen entsagt. —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 4. November.

— Da in neuerer Zeit öfters Aufforderungen zu Meldungen bei der „Königin Augusta-Stiftung" erlassen worden sind, so möge bemerkt werden, daß diese landesherrlich genehmigte Stiftung, im Anschlusse an den Nationaldank für Veteranen, mittellosen Töchtern preußischer Soldaten vom Feldwebel und Wachtmeister abwärts zu Gute kommt, deren Väter entweder in der Schlacht gefallen oder infolge der in einer Schlacht erhaltenen Wunden, oder an einer, infolge des Feldzugs eingetretenen Krankheit gestorben sind.

— Premier-Lieut. Boie vom 4. ostpr. Gren.-Regt. Nr. 5 ist zum Hauptm. und Comp.-Chef befördert. Prem.-Lieut. Lobeck ist von der 10. Art.-Brigade zum Direktions-Assistenten der Art.-Werkstatt zu Danzig ernannt. Hauptm. und Compagnie-Chef Friederici im 3. ostpr. Gren.-Regt. Nr. 4 ist unter Stellung zur Disposition, mit dem Charakter als Major, zum Bezirks-Commandeur des 2. Bataillons (Pr.-Holland) 7. ostpr. Landw.-Regts. Nr. 44 ernannt.

— Gestern Vormittag wurde das neue Schulgebäude am Faulgraben, welches für die evangelische Mädchenschule der Altstadt bestimmt ist, der Schulverwaltung übergeben. Herr Geh.-Rath v. Winter hielt eine herzliche Ansprache.

— Die Wasserleitung in den Vorstädten wurde heute auf einige Stunden abgesperrt, um die Verbindung des im Bau begriffenen Rohres, welches unter dem Hohen Thore hindurch nach dem Kohlenmarkte führt, mit dem Rohrstrange an der Wasserkunst verbinden zu können.

— Nach einem Gerücht wird Hr. Dr. Stich in nächster Zeit wieder sein Amt als Oberarzt am hiesigen städtischen Lazareth antreten, da das gegen ihn auf Amtsentsetzung lautende Urtel des hiesigen Disciplinarhofes in der Beschwerde-Instanz nicht bestätigt worden ist.

— Alle Ansprüche an die banquerotte Lebensversicherungsgesellschaft „Albert" müssen nach einer officiellen Publication vor dem 1. Januar nächsten Jahres bei den Liquidatoren angemeldet werden.

— Seit gestern Nachmittag sieht man die Sturmsignale am Lootsenhause zu Neufahrwasser aufgesteckt. Man erwartet einen Nordweststurm. Gestern liefen mehrere Schiffe in unsern Hafen als Nothhafen ein. Andere Schiffe, welche am Montag in See gegangen waren, kehrten am 2. d. zurück, da der Wind plötzlich nach Nordwest umgesprungen war.

— Wie man wissen will, ist das zur Rhederei Fr. Heyn gehörige Barkschiff „Elise", Capitain Wockenfoth, welches Ende October von Memel, mit einer Ladung Holz nach England bestimmt, ausließ, bei Brüsterort gestrandet. Die Mannschaft soll gerettet sein.

— Der Bordingschiffer Hoffmann war gestern auf dem Dampfer „König der Belgier" mit dem Ueberladen von Getreide beschäftigt, als er von einer herabgelassenen Raae befallen wurde, die ihm den Schädel zerschmetterte. Hoffmann hinterläßt eine zahlreiche Familie.

— In Marienburg hat sich ein Verein gebildet, welcher es sich zur Aufgabe macht, in einer wöchentlich einmaligen Versammlung die politischen Ereignisse zu besprechen und um besser den Kammerverhandlungen folgen zu können, dieselben erläutern und erklären will.

— An der Realschule in Elbing ist die Beförderung der ordentlichen Lehrer Wilh. Georg Christian Butz und Dr. Rudolf Nagel zu Oberlehrern genehmigt worden.

— In der Nacht vom 14. zum 15. Februar cr. wurde die russische Zoll-Kasse zu Peplowo um die Summe von 14,000 Rubeln bestohlen. Die Diebe waren frecher Weise mit einem Wagen erschienen, um sogleich das gestohlene Geld über die Grenze zu schaffen, was ihnen auch bestens gelungen ist. Den Bemühungen der Königsberger Criminalbehörden hatte es die russische Krone zu verdanken, daß nicht nur die Diebe und Hehler, sondern auch der größere Theil des gehehlten Gutes, circa 8000 Rubel, auf preußischem Grunde und Boden ermittelt wurde. Am Donnerstag und Freitag nun wurde in dieser Sache vor dem Neidenburger Schwurgerichte verhandelt und schließlich verurtheilt: a) wegen Diebstahls mittels Einbruchs und Einsteigens die preußischen Unterthanen Doliwa und Kiczinsky Jeder zu 3, Willamowsky zu 4 und Bromberg zu 5 Jahren Zuchthaus, so wie verhältnißmäßiger Polizeiaufsicht; b) wegen schwerer Hehlerei die Frauen der Angeklagten Doliwa, Kiczinsky und Bromberg, so wie der Vater des Willamowsky, Jeder unter Annahme mildernder Umstände, zu 6 Monaten Gefängniß und einjährigem Ehrenverluste, endlich der russische Unterthan, Jude Goldstein, zu zwei Jahren Zuchthaus und demnächstiger Landesverweisung.

— Der vom Schwurgerichte in Posen zum Tode verurtheilte Buchbinder Wittmann, welcher seine vier Frauen und zwei Kinder aus habsüchtigen Gründen durch Gift ermordet hatte, ist vom Könige zu lebenswierigem Zuchthaus begnadigt worden. Es dürfte dies ein sicheres Anzeichen dafür sein, daß in Preußen die Todesstrafe thatsächlich aufgehoben hat.

— In der Nacht zum Sonntag ist in dem Dorfe Rudnice bei Posen der emeritirte Probst Chwojdzinski, der dort ein kleines, von ihm selbst bewirthschaftetes Vorwerk besaß, ermordet worden. Die Mörder waren im Dunkel der Nacht in den Stall desselben eingebrochen, um Hammel zu stehlen, waren aber durch anhaltendes Hundegebell verrathen worden und wurden von Chwojdzinski mit geladener Flinte bis in's Dorf verfolgt. Hier schoß der Verfolger einen Schuß auf die Fliehenden ab, ohne sie jedoch zu treffen, worauf dieselben umkehrten, den Chwojdzinski auf seinem Hofe angriffen, ihm die Flinte entrissen und ihm mit dem Kolben derselben mehrere so kräftige Hiebe auf den Kopf versetzten, daß er mit zerschmettertem Schädel bewußtlos zusammenstürzte. Am folgenden Tage gelang es, die Mörder zu ermitteln und festzunehmen.

Stadt-Theater.

Halevy's große Oper „Die Jüdin" ist jedenfalls eine der bedeutendsten Erscheinungen auf dem Gebiete der musikalisch-dramatischen Kunst. Die Musik trägt durchweg einen noblen Charakter und zeigt nirgends die Absicht, dem großen Publikum Forderungen einzuräumen, die sich nicht mit der wahren Kunst vereinen lassen. Den Darstellern bietet diese Oper nicht geringe Schwierigkeiten dar, namentlich erfordern die Rollen der Recha und des Eleaser, falls sie die beabsichtigte Wirkung erreichen sollen, Darsteller, die sich sowohl in musikalischer als dramatischer Beziehung weit über die Mittelmäßigkeit erheben. Es liegt dies allerdings in einer Eigenthümlichkeit Halevy's begründet, der seine Wirkung oft mehr und vorzüglich durch eine treffende Declamation zu erreichen sucht, als durch die Färbung, die er seiner Musik giebt. Die gestrige Aufführung ging recht glatt von Statten. In der Titelrolle trat Frl. v. Tellini auf, welche dieselbe in allen ihren einzelnen Theilen höchst wirkungsvoll sang und auch im Spiele recht hübsch zur Geltung brachte, wofür ihr denn auch wiederholter Beifall gespendet wurde. Gleichen Beifall wußte

sich Frau Rübsam-Beit in der Parthie der Prinzessin zu erwerben; dem mit bestem künstlerischen Verständniß und mit vielem Geschmack vorgetragenen Duett mit Recha im vierten Act folgte ein wohlverdienter Hervorruf. Ueber Hrn. **Arnold** als Eleasal können wir auch nur Gutes berichten; sein Spiel war ganz befriedigend und durch seinen Gesang, so namentlich durch die Arie im vierten Acte, erwarb er sich ebenfalls einen lebhaften Applaus. Hr. **Arnold** darf den Eleasar wohl zu seinen bessern Rollen zählen. Hr. **Fischer** (Cardinal Brogny) legte auch in dieser Parthie wieder eine schöne Probe seiner künstlerischen Meisterschaft ab, die ihm in jeder seiner Rolle einen zweifellosen Erfolg sichert. — Mit weniger günstigem Resultat sang Hr. **Grisa** den Leopold, wie denn auch Hr. **Pieper** als Ruggiero sich keine Anerkennung zu verschaffen wußte. Im Ganzen hinterließ jedoch die gestrige Aufführung einen ganz günstigen Eindruck.

Die Londoner Effectenbörse.

Mitten in einer Wildniß von Gassen, etwa einen Steinwurf von der Bank entfernt, liegt ein einfacher „Hof“ mit weißgetünchten Wänden. Der Form nach ist es eine Sackgasse und abgesehen davon, daß ein Schweizer die Glasthür öffnet und ein von Säulen getragener Porticus einen verfehlten Versuch der Darstellung architectonischer Schönheit macht, unterscheidet sich dieser Capellen-Hof von den übrigen Höfen und Gassen, die das Herz der Altstadt bilden, durch nichts. Er ist ein Stück des alten Londons, eine Erinnerung an die Zeiten, in denen königliche Kaufleute den Grund zu jenem Creditsystem legten, welches jetzt alle Theile der Welt untereinander verbindet. Für die Geschäftsleute der ganzen Erde, mögen sie nun am Golf von Mexico oder in den lärmenden Hafenplätzen der chinesischen Meere wohnen, ist dieser Hof heiliger Boden, das Mekka des Handels, und wie jeder Heilige wird er durch ein Polizeisystem, das dem Lynchsystem auf ein Haar gleicht, gegen jeden Einfall eines Fremden geschützt. Wehe dem Neugierigen, der den Schauplatz der Börsenmysterien zu betreten wagt. In einer Freimaurerloge findet er vielleicht eine Art von Gnade, an der Börse hat er darauf nicht zu rechnen. Wer den Dialect dieses Geldtempels versteht, der bemerkt bald an einem Losungswort, welches von Pult zu Pult, von Gruppe zu Gruppe geht, daß sich eine Fliege im Netz gefangen hat. „Nummer vierzig!“ schallt es durch den Hof und die Bären und Bullen*) fallen über den Fremden her. Einer schlägt ihm den Hut vom Kopfe und schleudert ihn weit fort, ein zweiter läßt die Zeitung, die der Unglückliche eben liest, hoch in die Luft fliegen, und dann tanzt man mit ihm um den Hof herum und bedeckt ihn mit Knüffen und Püffen. Setzt er sich so kräftig zur Wehre, daß es Verletzungen geben kann, so ruft man den Thürsteher und läßt den Mißhandelten hinauswerfen. Dieser barbarische Gebrauch kommt übrigens selten in Anwendung, da Fremde die Effectenbörse meiden.

Die Geschäftsstunden sind von zwölf bis zwei oder drei Uhr. Der Umsatz, der in kurzer Zeit gemacht wird, ist ein ungeheurer. Um ihn zu begreifen, muß man wissen, daß auf der amtlichen Liste der Londoner Effectenbörse die Staatspapiere aller Länder der Welt, Persien, China und Japan ausgenommen, figuriren und daß auch die Papiere der sämmtlichen englischen Eisenbahn-, Telegraphen- und sonstigen Actiengesellschaften auf diesen Markt kommen. Man rechnet, daß der tägliche Umsatz dieser ersten Börse der Welt 10 Mill. Pfd. St. beträgt. In aufgeregteren Zeiten mögen manchen Tag Papiere von zehnfachem Werthe ihren Besitzer wechseln. Selbst in solchen Zeiten wird man auf der Börse nichts als unterdrückte Aufregung bemerken. Theatralisch ist sie nicht, blos geschwätzig und zu Zeiten geräuschvoll. Im Vergleich zu dem goldenen Zimmer in Newyork und der Börse von Paris ist sie so still, wie das Vorzimmer eines eleganten Concertsaales im Vergleich zu dem Theatereingange bei der Vorstellung eines Spectakelstückes. An der Pariser Börse begegnet man, wenn ein Sturm in der Luft schwebt, Männer und Frauen jeden Ranges, von Gräfinnen bis zu Balletttänzerinnen, von Senatoren bis zu Droschkenkutschern abwärts, die sich drängen und stoßen und ihrem Mäkler mit der höchsten Anstrengung der Lungen zurufen, welche Papiere er kaufen und verkaufen soll.

Im Goldenen Zimmer von Newyork geht es anständiger zu, indessen kann man auch dort lärmende Scenen erleben, wenn im Petroleumgeschäft eine Conjunctur oder in den Erie-Eisenbahnaktien das Gegentheil eintritt. Im Capellenhofe ist jeder Lärm ebenso verpönt, wie am Spieltische eines rheinischen Badeortes. Höchstens hört man einmal laut nach einem Papiere rufen, wenn es selten und Aussicht auf Steigen vorhanden ist.

Die Mäkler haben ihren besondern Stand. Wer kaufen will, der weiß genau, wo er französische Renten oder österreichische Nationalanleihe und wo er Lombarden oder amerikanische Bonds findet. In drei Minuten ist ein Geschäft abgeschlossen und in das Notizbuch des Mäklers eingetragen. Da er blos Zwischenhändler ist und seine Mäklergebühr von keinem Gewinne oder Verluste seiner Kunden berührt wird, so ist er ungleich ruhiger als der Speculant. Für diesen ist jede Zeile eines Telegramms von höchstem Interesse und es gehört zu seinem Geschäft, daß er jedes Wort, das ein Monarch oder ein Staatsmann spricht, genau prüft und zugleich überlegt, wie es auf die Börse und auf das Fallen und Steigen der Papiere einwirkt. Deshalb findet man die Spekulanten jeden Morgen in Gruppen umherstehen und über die Politik des Tages, die Aussichten auf Krieg oder Frieden, den Stand des Disconts, den Ausfall der Ernte sprechen. Jede Veränderung am Barometer der Politik und des Handels wirkt auf den Geldmarkt zurück.

Diese Börsenmänner, die jeden in ihr Heiligthum eindringenden Fremden hinausbefördern, verkehren außerhalb des Capellenhofes mit Fremden äußerst gern. Jeder Laie, der sich mit ihnen in Börsengeschäfte einläßt, ist ein verlorener Mann. Es ist möglich, daß ein Unerfahrener, der in Wiesbaden oder Homburg spielt, nicht zu Grunde geht, aber es ist unmöglich, daß ein Laie, der sich mit einem Bullen oder Bären auf längere Zeit einläßt, nicht an den Bettelstab kommt. Der eine ist die Katze, der andere ist die Maus. Gegen die ungleich gefährlicheren Spielhöllen der Börsen sagen aber die guten Leute, die gegen Homburg und Wiesbaden eifern, nicht ein Wort.

*) Bär und Bulle sind englische Bezeichnungen, die unserm Hauffier und Baiffier entsprechen.

Vermischtes.

— Prinz Friedrich Carl, dem das Jagdglück bei den in der Nähe von Blankenburg jüngst abgehaltenen herzoglichen Jagden besonders günstig gewesen, hat außerdem noch ein eigenthümliches Jagdabenteuer zu bestehen gehabt. Ein von dem Prinzen erlegtes und scheinbar sofort verendetes Wildschwein erhob sich nach etwa einer Minute wieder und wandte sich, anstatt anständiger Weise sofort das Weite zu suchen, wüthend dem Stande des Prinzen zu, dessen Aufmerksamkeit nach der entgegengesetzten Seite gerichtet war, so daß er erst in dem Augenblicke, als der schwarze, wilde, grunzende Ankömmling am Eingange des Standes angelangt war, denselben bemerkte. In demselben Moment lag aber auch schon die Büchse an der Wange und donnerte der Schuß auf das kaum noch zwei Schritte entfernte Ungethüm, daß es sofort zusammenbrach, während der Leibjäger des Prinzen, als es sich dennoch wieder erheben und vordringen wollte, mittelst eines kurzen Spießes dem Leben des Thieres ein Ende machte.

— In der Vorhalle des Berliner Opernhauses spielte dieser Tage folgender hübsche Scherz. Als die Vorstellung sich dem Ende nahte, kam ein Herr, um seine Frau abzuholen, und frug einen der Thürsteher, ob er nicht in den Korridor eintreten dürfe. Nein, nur „Diener“ darf ich einlassen, antwortete dieser. Nun, dann kann ich hinein, denn ich bin der Diener meiner Frau! Sprach's und schritt hindurch.

— Von den Unternehmern der Spielbanken in Wiesbaden und Ems, so wie von der Gesellschaft des Kur-Etablissements in Homburg wird für den Betrieb des Glücksspiels eine besondere Gewerbesteuer erhoben, welche für das Jahr 1870 auf 34,300 Thlr. bemessen worden ist.

— Ein Bewohner Frankfurts schildert uns den Eindruck bei dem schon telegraphisch mitgetheilten Erdbeben folgendermaßen: Wir saßen im zweiten Stockwerk unserer fünf um einen runden Tisch versammelt, als uns plötzlich ein heftiger Ruck wie ein elektrischer Schlag durch den Körper ging. Gleichzeitig geriethen die Stühle und der Boden unter unseren Füßen in eine deutlich fühlbar schwankende Bewegung, die Fenster des neuen, solid in Stein gebauten Hauses erklirrten, wie von einem heftigen Sturmwinde erfaßt, und die Thüren erdröhnten, wie wenn im selben Stockwerke eine entferntere Thür mit aller Gewalt zugeworfen würde. Es herrschte aber draußen weder Wind, noch befand sich jemand in den anstoßenden Zimmern. Nachdem wir uns durch einen gleichzeitigen Ausruf unsern Schrecken kund gegeben und Schreiber dieses schon auf die Uhr gesehen hatte, war am Lüstre in der Mitte des Zimmers noch eine schwingende Pendelbewegung deutlich wahrzunehmen.

— Im Gotthardhospiz, dieser uralten Stätte humaner Gastfreundschaft, wurden vom 1. October 1868 bis 30. September 1869, an 7620 arme Reisende aller Nationen 19,175 Rationen sammt verschiedenen Kleidungsstücken unentgeldlich verabfolgt, worunter 38 Kranke und Halberfrorene besonders eine längere Pflege erforderten und in Anspruch nahmen. Todesfälle durch Lawinen kamen drei vor. Wir empfehlen diese wohlthätige Anstalt allen Regierungen und allen edlen Menschenfreunden aufs Angelegentlichste, zumal dieselbe ohne Fonds, ausschließlich nur durch die Liebe und Mildthätigkeit unterhalten, ihr segensvolles Wirken fortsetzen kann.

— Aus Mons in Belgien wird eine gräßliche Mordgeschichte berichtet. Ein Schäferknecht, Namens Dessours-le-Moustier, in dem benachbarten Dorfe Hornu hat seine Frau vergiftet, und bei der Gelegenheit kam es an den Tag, daß er früher drei Gebrüder Thirion, Viehhändler, nach einander gemordet hat, um sie zu berauben. Man fand die Leichname von zweien der Gemordeten in einem verschütteten Brunnen, den dritten Leichnam in einer zugeschütteten Senkgrube.

— Ein richtiger Schauspieler, meint „Figaro“, muß dreißig Jahre dem Theater angehören: zehn Jahre, um Schulden zu machen; zehn Jahre, um sie zu bezahlen, und zehn Jahre, um sich etwas zu ersparen.

— Ein californischer Journalist, der in San Francisco ein chinesisches Theater besuchte, schildert die während der Vorstellung ausgeführte Musik, wie folgt: „Man versetze sich in eine Kesselfabrik, wo 400 Hände mit Hämmern beschäftigt sind, denke sich rechter Hand eine Klempnerwerkstatt in voller Thätigkeit, linker Hand eine Quarzmühle, vorne 600 Betrunkene mit allerlei Instrumenten, auf dem Dache 4000 wüthende Katzen und man wird einen schwachen Begriff von den Leistungen eines chinesischen Musikcorps bekommen.

— [**Einer der größten Gasthöfe ohne Treppen**] befindet sich in Brighton, der bekannten Seevorstadt Londons. Er ist zwölf Stockwerke hoch und hat durch alle zwölf Stockwerke und Abtheilungen hindurch keine Treppen, sondern statt derselben fünf hydraulische, d. h. durch Wasserkraft auf- und abgezogene Omnibusse. Ein bis zur Höhe des Daches mit Wasser gefüllter Thurm liefert alle Pferdekraft für die Salon-Omnibusse; er besteht eigentlich nur aus einer großen Cisterne unter dem Dach, welche durch die Stadtwasserleitung beständig gefüllt erhalten wird. Der dadurch gewonnene Wasserdruck wird durch eine Röhre bis unter die Erde herabgeleitet und durch anderweitige Röhren nach Art der Heber wieder zu Bewegungen nach oben verwendet. Auf diese Weise gewinnt man gleichsam immer zugfertige Pferdekraft nach oben und unten, welche wieder durch Röhren, Ventile und klingelschnurartige Züge ganz nach Belieben immer sofort oben oder unten angespannt werden kann. Die Salonwagen bewegen sich innerhalb eines Schachts ruhig und geräuschlos auf und ab, und treffen in jedem Stockwerk auf eine thürartige Oeffnung, durch welche man aus- und eingehen kann. Bewegung und Stillstand wird durch bloßes Ziehen an einer Klingelschnur augenblicklich bewirkt. So lange man zieht, steigt oder fällt der Wagen und steht augenblicklich still, so wie man losläßt. In weniger als einer Minute können acht Personen gleichzeitig 65 Fuß hoch oder tief steigen; der Aufenthalt in jedem Stockwerke nimmt nur einige Sekunden in Anspruch. Dieser Wagen ist für die Gäste, der zweite ist für die Dienerschaft, Gepäck ꝛc., der dritte für die Küche, der vierte bewegt sich zwischen den unterirdischen Thee-, Kaffee- und Gesellschaftszimmern auf und ab, der fünfte geht zum Keller und der Schänke. In Berlin unter den Linden befindet sich ebenfalls ein treppenloser Gasthof.

[Eingesandt.]

Im Interesse solcher Personen, die sich gerne bei anerkannt soliden Capitalien-Verloosungen betheiligen, machen wir hierdurch auf die im heutigen Blatte stehende Annonce der Herren **S. Steindecker & Comp.** in **Hamburg** besonders aufmerksam. Es handelt sich hier um Staats-Loose zu einer so reichlich mit Haupt-Gewinnen ausgestatteten Verloosung, daß sich auch in unserer Gegend eine sehr lebhafte Betheiligung voraussetzen läßt. Dieses Unternehmen verdient um so mehr das volle Vertrauen, indem die besten Staatsgarantieen geboten sind und auch vorbenanntes Haus durch ein stets streng reelles Handeln und Auszahlung zahlreicher Gewinne allseits bekannt ist.

[Eingesandt.]

Am Faulgraben ist ein eigenthümliches Schulhaus entstanden. Da ist zuerst die Front viel zu kein, als daß zwei hervorspringende Flügel angemessen wären. Da ist das Fundament schlecht, wie schon im Gewerbe-Verein gerügt worden. Da bauen sie Mauern ohne Fenster und müssen nachher Löcher zu den Fenstern einschlagen und was der „Oberfaulheiten" am Faulgraben mehr sind. Aber von außen und innen blank und fein, geschniegelt und geschnörkelt, so daß Gymnasium und Petrischule nichts dagegen sind, Alles, damit den Schulkindern der Stempel der Armuth nicht auf die Stirn gedrückt werde. Allein wir fragen: Wird durch solchen Bau den diese Schule besuchenden Schulkindern der Stempel der Armuth genommen, oder liegt er nicht vielmehr in den fadenscheinigen Kleidern und in den Holzpantoffeln? Der Stempel der Armuth tritt nun gerade um so greller und krasser hervor. Andere Städte bauen auch Schulhäuser, stattliche, zweistöckige Gebäude mit hellem Anstrich und großem Hofplatz, von hölzernem Stacket umgeben, einfach, würdig und angemessen. Aber hier ist's, als versuchte ein junger Architect sich in verschiedenen Baustylen, und wenn dann das Publikum seinen Unwillen laut werden läßt, dann heißt's: Der Baumeister hat nicht Schuld. Nun, wer zum Tausend hat denn Schuld? Und wenn denn nun so ein Bau zur Beseitigung des Stempels der Armuth fertig ist, dann läßt man die, denen man den Stempel nehmen will, von hinten herum durch die Zaunthür eintreten, damit sie nicht den Vordereingang beschädigen oder verunehren. Schöne Stempelnehmung das! — Welch einen schreiendern Contrast kann es geben als den, in diesen übertrieben ausgestatteten Gebäuden die größte Armuth sitzen und von doch nur sehr dürftig salarirten Lehrern unterrichtet zu sehen! Nun wollen wir doch einmal sehen, was für ein Gebäude sie der Johannis-Realschule erster Ordnung erbauen werden. Das muß doch ein Bau werden, der alle Universitäten des norddeutschen Bundes überragt, nach dem Verhältniß nämlich, wie man jetzt hier Volksschulen baut.

Literarisches.

Der „Salon", herausgegeben von Ernst Dohm und Julius Rodenberg, Heft I., eröffnet soeben den Reigen des V. Bandes im dritten Jahrgange. Auch hier ist es Paul Heyse, welcher schon im Voraus den höchst gespannten Erwartungen der Leser verheißend entgegen kommt. Denn wo immer man diesem Dichter begegnet, darf man gewiß sein, geistige Excellenz, reiche Nahrung für das Gemüth und den feinsten Geschmack in der künstlerischen Anlage vorzufinden. „Junge Leiden" sind ein novellistisches Gedicht, anscheinend aus des Autors eigenem Leben, welches jenen Voraussetzungen im vollsten Maße gerecht wird. Mancher und Manche, die diesen Becher an die Lippen setzen, werden ihn nicht leeren, ohne daß ihnen die Augen naß werden. Herrmann Linggs schwerer epischer Schritt ist nicht jedes Lesers Sache, doch hat er Tausende von Freunden, die auch in seiner althistorischen Episode: „Valens und Fridigern" (mit sehr bedeutender Illustration) die eigenthümliche Brillanz dieses Dichters wiederfinden werden. Dann folgt „Alexander Dumas Fils" von dem als Literatur-Historiker und Kritiker renommirten Julian Schmidt; „Ueber Rennen und Rennbahnen" von Baron Warburg; „Am Hünengrabe", Dichtung von Geibel, aus welcher der wirkungsvollste lyrische Schwung spricht; „Eine wunderliche Geschichte" von Iwan Turgénew russisch erzählt und für den Salon in's Deutsche übertragen, in seinem Inhalte würdig dieses Fürsten der modernen russischen Literatur; neben mehreren kurzen Beiträgen in Poesie und Prosa von Wilbrandt, Fischer, einem Aufsatze von K. Müller über das Leben gefangener Singvögel finden wir noch eine bestechend geschriebene Erzählung von Ad. Ebeling über einen deutschen Magnetiseur, „Wunderdoctor" und Schwindler in Paris, welcher endlich der criminalistischen Nemesis zum Opfer fiel und im Zuchthause endete, sowie einer der so tüchtigen, heiter anregenden, aber ästhetisch bedeutsamen „Harmlosen Briefe eines deutschen Kleinstädters", diesmal in den Hauptzügen eine Kritik übend, die an meisterlicher Satyre ihres Gleichen sucht.

Kirchliche Nachrichten vom 25. Octbr. bis zum 1. November.

St. Elisabeth. Getauft: Major v. Herschberg Sohn August Conrad Ernst. Zeug-Feldwebel Lehmann Sohn Friedrich Otto Gottlieb.

Gestorben: Die Grenadiere Jul. Alexand. Brause, 21 J., u. Peter Korczack, 21 J., beide am Typhus.

St. Barbara. Getauft: Kaufmann Lignitz Sohn Walter Gustav. Portier Gergul Sohn Ernst August.

Aufgeboten: Tischlermstr. Friedr. Gabriel aus Kommerau mit Jgfr. Cathar. Berinski a. Neudorf.

Gestorben: Baggermstr.-Frau Carol. Wilhelmine Omnitz, geb. Ott, 50 J. 10 M. 25 T., Entzündung des Bindegewebes des Brustkrebs. Einwohner Jäger in Heubude Sohn Wilhelm, 15 J. 26 T., Typhus. Einwohner Bohl in Heubude Tochter Maria, ½ T., Lebensschwäche. Schmiedegef. Wauschkuhn Tochter Mathilde, 2 J. 7 M. 18 T., Scharlachfieber.

St. Salvator. Getauft: Hauszimmergef. Ruthenberg Tochter Margaretha Ludowika Emilie. Schiffszimmergef. Wrang Sohn Carl Julius.

Gestorben: Musiker Friedr. Wilh. Marquardt aus Breslau, 32 J., Schwindsucht.

Himmelfahrts-Kirche zu Neufahrwasser. Getauft: Seefahrer Ziebold Tochter Johanna Margaretha. Schuhmachermstr. Schönrock Tochter Anna Maria. Seefahrer Schütpelz Sohn Hugo Leopold.

Gestorben: Schiffsabrechnergeh. Niehr todtgeb. Sohn.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Rittergutsbes. Lieut. Steffens a. Gr.-Golmkau. Die Kaufl. Glaß a. Warschau, Frank a. Leipzig, Koch, Lampson u. Hildebrandt a. Berlin und Honsberg a. Remscheidt.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufl. Kleemann a. Stettin, Eckert a. Braunschweig, Franke a. Leipzig, Colina a. Berlin u. Conrad a. Christburg. Die Gutsbes. Schulze a. Billerbeck, Busenitz a. Brodsack u. Harder a. Elbing.

Walters Hotel.

Prediger Dr. Hessel a. Danzig. Die Rittergutsbes. Lesse n. Gattin a. Tockar, Reuter a. Rundewiese und Becker a. Nawitz. Die Kaufl. Platzmann a. Leipzig, Hauschulz, Schwabe u. Behrendt a. Marienburg und Becker a. Stettin.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Stirst a. Hamburg, Matton a. Berlin, Meister a. Düsseldorf, Lehmann a. Graudenz, Bink a. Bremen, Biedermann a. Aachen u. Pick a. Breslau.

Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. Fließbach n. Gattin a. Kurow u. Drawe a. Saskoczien. Die Gutsbes. Paleske n. Gattin a. Neuguth u. Thyben u. Rahn a. Stutthof.

Hotel d' Oliva.

Rittergutsbes. Klitsch a. Gr.-Rohden. Gutsbes. Ascher a. Strzebellino. Rentier v. Kleist a. Rheinfeld. Lieut. v. Kleist a. Frankfurt a. O. Die Kaufl. Migeod a. Königsberg, Mähring a. Berlin, Behrent a. Carthaus u. Fischer a. Bingen.

Hotel Deutsches Haus.

Lieut. v. Puttkammer a. Danzig. Domainenpächter Dömski a. Czuben. Prov.-Amts-Control. Rambeau n. Fam. Spandau. Rentier Vogt a. Altona. Kaufmann Benetsch a. Berlin. Chemiker Suhl a. Cöln.

Meteorologische Beobachtungen.

3	4	325,88	7,3	W. flau, bezogen und trübe.
4	8	329,05	1,5	W. mäßig, hell u. wolkig.
	12	328,44	3,5	WSW. frisch, bewölkt.

Course zu Danzig vom 4. November.

	Brief	Geld	gem.
London 3 Monat	6.23	—	6.23
Hamburg 2 Monat	150¼	—	150¼
Amsterdam kurz	—	—	143
Westpr. Pfandbriefe 4½ %	85¼	—	—

Markt-Bericht.

Danzig, den 4. November 1869.

Die offizielle Depesche vom gestrigen Londoner Markt elautet: „Schwacher Marktbesuch, ziemliche Weizenzufuhren, sehr matt und billiger käuflich; Mehl schleppend, williger." — In Folge dessen zeigte sich im Allgemeinen hier auch nur geringe Kauflust auf Weizen, jedoch gelang es 160 Last an einzelne Speculanten durch weiteres Nachgeben der Inhaber zum Absatz zu bringen. Hübscher hochbunter 129 . 128℔. ist fl. 465 . 460 . fl. 457½; 128/29 . 127 . 126℔. fl. 450; guter hellbunter 128 . 127℔. fl. 445; 126/27 . 124/25 . 123℔. fl. 440 . 435; bunter 123℔. fl. 430; abfallender 109℔. fl. 360 pr. 5100 ℔. verkauft.

Roggen war besser gefragt und auf letzte Preise leichter verkäuflich; 124℔. fl. 340; 126 . 125℔. fl. 333 . fl. 330 . 327 . 325; 124/25 . 124 . 122℔. fl. 322 . 320; 124 . 123/24 . 123℔. fl. 317½ . 315; 120/21 . 122℔. fl. 312 . 310 pr. 4910 ℔. Umsatz 175 Last. — Termine matt; pr. April-Mai 122℔. fl. 325 Br. fl. 320 Geld.

Gerste still; kleine 109℔. fl. 249 pr. 4320 ℔.

Erbsen unverändert; Kochwaare fl. 370; gute Mittel- fl. 365 . 364 . 360 . 340 pr. 5400 ℔. — Auf Frühjahrs-Lieferung fl. 340 Br., fl. 330 Geld.

Spiritus Rthl. 14⅓ pr. 8000 %

Bahnpreise zu Danzig am 4. November.

Weizen bunter 120—130℔. 68—75 Sgr.,
do. hellbt. 122—132℔. 72—80 Sgr. pr. 85 ℔.
Roggen 120—126℔. 50/51—55 Sgr. pr. 81⅚ ℔.
Erbsen weiße Koch- 60/61 Sgr.,
do. Futter- 58—59 Sgr. pr. 90 ℔.
Gerste kleine 100—110℔. 41—43 Sgr.,
do. große 110—115℔. 40/42—44/46 Sgr. pr. 72 ℔.
Hafer 26 - 28 Sgr. pr. 50 ℔.

Bekanntmachung.

Einem mehrfach bestraften Menschen ist ein mit C. L gezeichnetes Mannshemde abgenommen worden, und kann sich der Eigenthümer desselben binnen spätestens 14 Tagen im Criminal-Polizei-Büreau, Hundegasse No. 114, melden.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.